

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
: Dienstags, Donnerstags und Samstags :
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinste
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 98.

Donnerstag, den 16. August 1917.

17. Jahrgang.

Das deutsche Land

Elßaß-Lothringen.

Von Professor Wilhelm Kapp, Straßburg i. E.

Noch einmal nach fast 50 Jahren muß Deutschland mit Frankreich um Elßaß-Lothringen ringen. Die Franzosen wollen es nicht leiden, daß dieses Land deutsch ist und deutsch bleibt. Und wir können auf diese westliche Grenzmark des Reiches nicht verzichten. Es bleibt bei dem, was Bismarck als ausschlaggebenden Grund für die Wiederangliederung betonte: es muß zum Schutze des Südens und Südwestens des Deutschen Reiches die französische Grenze vom Rhein hinweg auf die Vogesen und an die Mosel verlegt werden. Die Lebensinteressen des neuen Reiches verlangten die Rückgabe der einstmal dem alten Reich geraubten Gebiete. Aber wir haben noch ein höheres Anrecht auf das Land: es gehört von Gott und Rechts wegen zum Reich; es ist altes deutsches Land.

Die von Osten und Norden sich vordringenden deutschen Volksstämme haben in grauer Vorzeit die elßassische Ebene wie das Lothringer Stufenland gleichmäßig in Besitz genommen; danach sind es überall dieselben Menschen diesseits wie jenseits des Rheins, im Elßaß wie in Baden und der Pfalz, auf der Lothringer Hochebene wie auf dem Plateau des linksrheinischen Berglandes:

Wormannen und Franken.

Keltoromanische Bevölkerung hat sich nur in einigen Bogenlängern und in einem schmalen Streifen längs der heutigen deutsch-französischen Grenze in Lothringen erhalten. Seit dem 5. Jahrhundert sind die Germanen im Besitz der oberelßassischen Ebene und des Lothringer Plateaus. Die Vogesenmauer im südlichen und mittleren Elßaß setzte der westwärts sich wühlenden Germanenflut Ziel und Grenze; die deutsch-französische Sprachgrenze bedarf sich im wesentlichen mit der auf dem Ramm des Gebirges laufenden politischen Grenze, und seitdem es vom 9. Jahrhundert ab ein deutsches Reich gibt, waren kaiserliche Pfälzen in Colmar, Kaysersberg, Straßburg, Haguenau, Diedenhofen.

Ein solches Land, das mitten in die große mittelalterliche deutsche Geschichtsentwicklung gehört, das auch zu dem deutschen Kulturbesitz, der jenen Zeiten entstammt, in hohem Maße seinen Beitrag geleistet haben. Ein Mann des Elßasses, Otfried von Weissenburg, hat die evangelischen Erzählungen zuerst in deutsche gereimte Verse gebracht; an die glänzenden Zeiten der mittelalterlichen Kunstpoesie erinnern die Namen Meimar v. Haguenau, Gottfried von Straßburg, die gezeit haben, daß Kunst und Gestaltungskraft nicht weniger der deutschen Sprache eignen können als der französischen; mittelalterliches gottinniges Wesen gab sich in Straßburg bei Dauler, dem großen Schüler Meister Eckharts, zuerst in deutschen Worten Ausdruck. In den Resten des Kirchen- und Burgenbaues aus der Stauferzeit des 12. Jahrhunderts haben wir mit der schönsten Baudekmaler jener Zeit, und sie alle sind ferndeutsch, ohne die geringsten Spuren französischer Einschlags. Als die französische Gotik nach Deutschland kam, da erstand im Elßaß das Meisterwerk deutscher Gotik in der Schöpfung Meister Ewims, dem Straßburger Münster.

Aber in jener Zeit, da deutsches Geistes- und Bildungsleben sich hier an der Südwende des Reiches eine solch einzigartige Stätte geschaffen hatte, da war schon das Auge des westlichen Nachbarn mit gierigen Verlangen auf dieses Stück deutscher Erde gerichtet. Frankreichs Ausdehnungsdrang hat sich nach Osten gewandt. An der Mosel und am Oberrhein wollten die Ausfallstore gegen Deutschland stehen; so fiel zuerst Metz, dann das Oberelßaß im Dreißigjährigen Krieg, und schließlich folgten Straßburg und das übrige Elßaß, bis 1789 das ganze Elßaß mit Lothringen ein Stück des französischen Einheitsstaates wurde. Schmerzlich hatte das Land seine Trennung vom Reich empfunden. Nationalfranzosen sind die Elßasser wie auch die Deutsch-Lothringer nie geworden; das Weisse blieb ihnen stets etwas Fremdes; welsche Oberflächlichkeit, welsche Phrasenhaftigkeit, welsche Anordnung ließ sie immer ab, wenngleich auch französische Sprache und Bildung sich bis in die unteren Schichten großer Verehrung erfreuten, was bei der deutschen Ehrfurcht vor dem Fremden nicht allzu verwunderlich ist.

So hat man sich nach 1871 zunächst nur widerwehrend in die neuen Verhältnisse gefügt; was ganz nach der französischen Seite neigte, strömte nach Frankreich ab, und der Elßaß kam von Altdeutschland. Der alte deutsche Einwanderer entwandene Bevölkerungsteil wird jetzt auf mindestens 400 000 Seelen geschätzt bei einer Bevölkerungszahl von etwas mehr als 1 1/2 Millionen. Aber um so stärker läßt dieser alte deutsche Charakter des Elßaß wieder hervortreten. Damit ist auch deutscher

Unternehmungsgeld in das Land eingezogen und hat daselbst neue Kräfte ausgelöst.

Gewiß, alle Erinnerungen an die Vergangenheit sind in der elßass-lothringischen Volksseele noch nicht ausgelöscht; es ist noch ein schwankendes Wesen, das in gewissem Sinne wie alle Grenzbilder doch zwei Seelen in seiner Brust hat. Aber wir dürfen gewiß sein: das gemeinsame große Schicksal, das es mit dem ganzen deutschen Volke jetzt drei Jahre lang trägt, schweißt es erst recht mit dem Ganzen zusammen.

Volksabstimmung für Elßaß-Lothringen.

Wie das französische Regierungsblatt „Temps“ schreibt, fordern die französischen Sozialisten in ihrer Antwort auf den holländisch-schwedischen Fragebogen eine Volksabstimmung für Elßaß-Lothringen, Trentino-Triest, Italien, Finnland, Armenien, die Ukraine und die Balkanvölker.

Die Forderung wird von der Pariser Presse mit unerbittlicher Wut besprochen. „Temps“ erklärt, daß die Ausdrücke und die Persönlichkeit der Argumente den abscheulichen Charakter des Entschlusses in nichts mildern, man könne aus den Beschlüssen sehen, wohin ein Parteifrieden, der in Stockholm von der Internationalen vorbereitet werden solle, die Entente führen würde.

Man weiß also in Frankreich genau, daß die Reichsländer deutsch sein wollen, und sieht in dem sozialistischen Verlangen nach einer Volksabstimmung nur einen sozialistischen Versuch, Frankreichs „Kriegsziel“ aus der Debatte zu entfernen und den Krieg zwecklos zu machen.

Im Flugzeug über den Pyramiden.

Von Paul Schweder.

Kaiserl. Osman. Kriegsberichterstatter.

Die Ueberfliegung des Kanals scheint doch nicht ganz unbedeutend vor sich gegangen zu sein. Denn plötzlich wird in einem der großen, nahezu leeren Truppenlager südöstlich Ismailia ein weißer Pfeil — nach Westen zeigend — ausgelegt als Richtungszeiger für die zu unserer Verfolgung in den verschiedenen Kanalkampagnen gestarteten englischen Flugzeuge. Man hatte also den Feind erkannt und meldete ihn weiter, freilich ohne eine Ahnung zu haben, wohin sich die deutschen Flieger wenden würden. Jehn Minuten später, als von ihnen berechnet, waren unsere beiden Flieger über

den großen Leuchtturm des Bittersee

gefliegen. Im großen Bittersee — außerhalb der Kanalkampagne — unterbrachen zwei große Dampfbagger urplötzlich ihre Arbeit durch verschiedentliches scharfes Weidrehen am Rad- und Steuerbord, um einem etwaigen Bombenwurf unsererseits zu entgehen.

Der Suezkanal war überflogen, zwei Wegweiser zeigten nun in der hart am Kanal beginnenden öden Wüste Ägyptens den weiteren Weg nach Ägyptens alter Hauptstadt: im Norden, rechts unten, der Ismailia-Kanal, im Süden, links unten, die ehemalige, jetzt abgebaute Bahnstrecke Suez-Kairo und die fast in der gleichen Richtung laufende Pilgerstraße Mecca-Kairo. Die direkte Bahn Suez-Kairo war von Ismail Pascha, dem damaligen Vizekönig von Ägypten, zur Eröffnung des Suez-Kanals erbaut worden, um die über 6000 Ehrenkräfte, darunter den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, zu dem Festplatz zu schaffen. Dann verfiel sie sehr rasch, und erst der Weltkrieg lenkte die Aufmerksamkeit der heutigen Herren des Landes wieder auf sie, die ihr Schienennetz und sonstiges Material nun benutzt haben, um auf der Ostseite des Kanals eine Bahnanlage gegen Palästina zu schaffen.

Eigenartig nimmt sich die scharfe Trennung durch den Ismailia-Kanal aus zwischen dem überaus fruchtbaren Nildelta und der gelben Sandwüste. Bis dicht an das nördliche Ufer des Ismailia-Kanals — der Kairo und die Städte am Suezkanal mit Süßwasser versorgt und ebenso wie die Stadt Ismailia nach dem verfallenen ehemaligen Vizekönig benannt ist — erstrecken sich die herrlich grünenden Felder und Wiesen, von Kanälen und Flußarmen des segenspendenden Nils und kleinen Bächen durchzogen. Aber nur wenige Hundert Meter südlicher, jenseits des Süßwasserkanals, ist die Bewässerungsgrenze des

„Vaters des Landes“.

Wie der Nil von den Hellachen genannt wird, und es beginnt die eintönige, unfruchtbare, gelbe Sandwüste Ägyptens.

Bergebens warten die Flieger auf einen Angriff feindlicher Flugzeuge oder einen Schuß aus der Tiefe. Aus dem großen Bittersee liegt erfahrungsgemäß ein altes Kriegsschiff der Engländer, lediglich zu dem Zweck, gegnerische Apparate beim Ueberfliegen des Kanals zu besunkeln. Das Telephon mag wohl nach den ständigen Kanalkampagnen in Port Said, El Kantarah und Suez in ständiger Bewegung sein. Wahrscheinlich vermuteten die Engländer, daß die

Deutschen den Kanal abwärts nach Suez oder aufwärts nach Port Said entlang fliegen würden. Wahrscheinlich hingen dort auch überall Flugzeuge in der Luft, um uns gebührend zu empfangen. Aber das Warten war ihnen dann wohl zu langweilig geworden, und sie waren vorzeitig wieder heruntergegangen. Auf der Erde aber mögen sie sich gewundert haben, wo das feindliche Flugzeug geblieben war. Vielleicht dachten sie schon an eine Notlandung und ließen die Strecke absuchen. Kurzum, wir waren ihnen verloren gegangen, und bis kurz vor Kairo gab es kein Lager und keine Station, die uns anmelden konnte.

Der Dschebel Moabed — eine kleine, in der platten Ebene sich scharf markierende Erhebung — war querab im Süden, als durch den Himmelkreis des sich eifrig drehenden Propellers am Horizont in genau westlicher Richtung ein auffällig schwarzer Punkt in der sonst so eintönig gelben Wüste sichtbar wurde. Hinter ihm erhoben sich zwei riesige dunkle Dreiecke. Ein kurzer Vergleich zwischen Gelände und Karte seitens des Beobachters H. Rechts unten vor uns machte der Ismailia-Kanal einen scharfen Knick nach Südwesten, um mit der linken unter uns befindlichen Bahnstrecke und Straße auf den schwarzen Fled mit den beiden Dreiecken zusammenzuliegen. Kein Zweifel mehr, der schwarze Fled war die Hauptstadt Ägyptens

mit den beiden mächtigen Pyramiden von Gizeh im Hintergrund! Ein kräftiger Schlag auf die linke Schulter des Flugzeugführers Sch. und ein freudiger Ruf: „Grabeaus, links am Motor

vorbei! Kairo! Die beiden Dreiecke sind die Pyramiden! Hier links der Nil! Die Nordseite von Kairo anfliegen!“

Aus 3200 Meter Höhe war Kairo auf ca. 75 Kilometer Entfernung bereits gesichtet worden. Unter dem Flugzeug eine ungeheure, tief schwarze Fläche, so daß man zunächst meint, das dunkelblaue Meer zu überfliegen. Aber die Karte belehrt uns, daß das vermeintliche Meer der durch den Nilschlamm so fruchtbar gemachte Boden ist. Inmitten der schwarzbraunen Erde dehnen sich unergleichlich schöne, in üppigem Grün schimmernde Gemüße- und Obstgärten. Nur schwer sind aus der großen Höhe die unzähligen Pyramiden zu erkennen, die das segenspendende Nil überall hinführen. Vor uns aber, in leichtem Dunst, das gewaltige Häusermeer Kairo!

Wir starren wie festgebannt auf das herrliche Bild, das sich von Minute zu Minute immer klarer und farbiger entwickelt. Alle Gefahren des weiten Fluges, etwa bevorstehender Luftkämpfe und einer möglichen Beschädigung durch Abwehrgeschüsse, alle Sorge, ob der brave Mercedes-Motor bis zur glücklichen Landung im Heimathafen durchhalten würde, waren vergessen. Ein jeder von uns ließ das prächtige, vor uns liegende orientalische Stadtbild auf sich einwirken.

Von den östlichen Vorstädten Kairo's fiel natürlich besonders Neu-Heliopolis mit seinen riesigen Gärten, Pensionshäusern und wunderschönen Gartenanlagen den Fliegern ins Auge. Hier unten war ja das Fliegerlager des Feindes untergebracht. Schnell wurde die Villenstadt fotografiert, ebenso die großen Ständlager nördlich und südlich der Vorstadt. Auch in diesen Ausbildungslagern der Soldaten Englands herrschte nur wenig Leben. Infolge der schwachen Beleuchtung der aus Hunderten von festen Schuppen bestehenden Lager schien es nicht lohnend, diese militärischen Anlagen mit Bomben zu bedecken.

Auch der

Flugplatz bei Neu-Heliopolis

lag wie ausgestorben da. Kein Flugzeug war außerhalb der Schuppen und Hallen zu sehen. Somit waren in der Hauptsache die militärischen Anlagen Kairo's selbst mit Wurfgeschossen zu belegen. Das Flugzeug wendete und war im nächsten Augenblick gerade über dem Häuser- und Straßengebiet der größten Stadt Ägyptens und der arabischen Welt. Dreihundert Millionen Menschen sind in diesem Augenblick unter uns versammelt. Dreihundert Millionen blicken zu dem deutschen Flugzeug in den Lüften empor. Was wird im nächsten Augenblick geschehen? Ein eigenes Gefühl beschleicht auch unsere Flieger. Wie ein großer bunter Kranz liegen rund um die Stadt die schönen Villenvororte, mitten hindurch wälzt sich in mächtigen, leuchtigen Fluten der Nil, während schlanke weiße Dakhabinen auf seinem Rücken tanzen. In seiner Rechten winken die Träger altägyptischer Kunst, die Pyramiden, herüber, die so trostlos an der Grenze zwischen dem Reich des Todes — der Sandwüste — und dem Reich des Lebens — den fruchtbaren Wäldern und Fluten des Nildeltas — stehen. Der Anblick ist so bezaubernd, so imponierend, daß er die Flieger auf kurze Zeit vergessen läßt, daß sie nicht hierher geflogen sind, die Stadt zu schauen, sondern um Tod und Vernichtung auf sie herabzusenden.

Das Rätsel Poincaré.

Juchmende Währung in Frankreich.

Der französische Präsident Raymond Poincaré sollte sich mit Währungsgeboten tragen. So hieß es am Sonntag. Am Montag war von Sperrung der französisch-schweizerischen Grenze für Nachrichten, am Dienstag von mehrstägiger Schließung der Pariser Börse die Rede. Kein Zweifel: Es ging etwas vor! Aber was vor sich ging, das erfuhr man nicht. Und man erfährt auch weiter nichts als Vermutungen. Deren wichtigste freilich ist, daß der deutsche Reichskanzler den französischen Präsidenten gekürzt zu haben scheint. Aus der dänischen Hauptstadt Kopenhagen wird berichtet:

„Die schweizerischen Blättermeldungen über den bevorstehenden Rücktritt des Präsidenten Poincaré haben hier das größte Aufsehen erregt. „Politiken“ widmet ihnen einen Leitartikel und sagt: Die Stellung Poincarés war seit dem 1. Juli erschüttert, da der Geheimvertrag mit Rußland bekannt wurde. Es sind im Senat und in der Kammer wahrscheinlich viele Abgeordnete, die an und für sich gerne das Programm des Vertrages unterschreiben würden und die keineswegs Anhänger eines erobertungslosen Friedens im buchstäblichen Sinne sind. Aber nur sehr wenige billigen, daß der Präsident unter Umgehung der Volksvertretung ein so höchst wichtiges Abkommen abgeschlossen hat.“

Poincaré hat sich inzwischen auf Einladung des Königs an die italienische Front (11) begeben, wo er vom König empfangen wurde, der ihm einen Flügeladjutanten bis zur Grenze entgegen geschickt hatte. Borelli und der Minister des Auswärtigen Sonnino haben sich gleichfalls zur Front begeben. Poincaré wird vom Minister Bourgeois und dem Botschafter Barère begleitet. Bei seiner Ankunft überreichte er dem König die Militärmedaille und das französische Kriegskreuz. Er scheint sich also noch immer als Träger der Präsidentenkrone zu fühlen, obgleich sein Konkurrent und Rival Clemenceau seine alte Fertigkeit im Ministerstürzen neu zur Geltung zu bringen sucht.

Vor neuen Riesenschlachten.

Großes Hauptquartier, den 15. August 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gesteigerte Abwehrwirkung unserer Kampfartillerie in Flandern ergab für einen Teil des gestrigen Tages ein Nachlassen des feindlichen Feuerdrucks; die eingesetzten Munitionsmengen entlasteten die Artillerie.

Erst gegen Abend konnte der Feind mit voller Kraft den Feuerkampf wieder aufnehmen, der die Nacht hindurch in großer Stärke andauerte.

Durch Angriff wurden englische Abteilungen, die sich bei Langemarck über den Steenbach vorgearbeitet hatten, aufgerieben.

Häufige Teilangriffe der Engländer südlich von Frezenberg und beiderseits von Pooge wurden abgeschlagen.

Im Artois verstärkte sich der Artilleriekampf zwischen Gulluch und Lens besonders in den heutigen Morgenstunden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames scheiterten bei Cerny mehrmalige Angriffe der Franzosen, die zur Vorbereitung ihres Stoßes starke Artillerie eingesetzt hatten. Auch in anderen Abschnitten dieser und der Champagnefront kam es zu lebhaften Feuerkämpfen.

Auf beiden Ufern der Maas hält die vermehrte Artillerietätigkeit, vielfach in Feuerstöße stärkster Wirkung zusammengefaßt, an. Auch hier waren gute Ergebnisse der Kampftätigkeit unserer Batterien durch zeit-

weisse Vornahme der feindlichen Artillerie erkennbar. Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau hielt die Steigerung des gegenseitigen Feuers auch nachts an.

Durch Schmelz und Abtauen haben sich die Schlachtfelder unserer Flieger zur wertvollen Angriffs- und Abwehrwaffe auch gegen Grabenziele und Batterien entwickelt.

In Luftkämpfen, die in Flandern besonders zahlreich waren, und durch Abwehrfeuer sind gestern 20 feindliche Flieger und 4 Fesselballone abgeschossen worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen dem nördlichen Sereth und dem Jbruc erhöhte sich die Feuerintensität. Südlich von Tarnopol brachen russische Vorstöße, denen Panzerkraftwagen Halt geben sollten, vor unseren Stellungen zusammen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Südlich des Protusul-Tales versuchte der Feind durch starke Entlastungsangriffe den Rückzug der inneren Flügel der 2. rumänischen und der 4. russischen Armee zu beden.

Alle Angriffe sind zurückgeschlagen worden.

Unsere Truppen drängen über Sobesja hinaus nach. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Dem im Bergland zu beiden Ufern der Putna nach Nordosten wachsenden Feinde folgen unsere Kolonnen.

Am Rande des Gebirges wurde Stravani (nordwestlich von Pincin) genommen. Die siegreich vordringende Truppe brachte heftige feindliche Angriffe zum Scheitern.

In der Sereth-Niederung stürmten deutsche Divisionen den auf dem westlichen Flußufer gelegenen, zähe verteidigten Brückenkopf von Bakareti.

Außer hohen blutigen Verlusten bückten Russen und Rumänen an Sereth und am Gebirge über 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und zahlreiche Maschinen-gewehre ein.

Mazedonische Front.

Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Schärfstes Ringen auf der ganzen Westfront.

Die in unerminderter Stärke anhaltende Abwehrwirkung der deutschen Artillerie an der Flandernfront ließ auch am 14. August (Dienstag) alle englischen Anstrengungen, aus den zerstörten und verschlammten Trichterfeldern herauszukommen, scheitern. In den mit Wasser gefüllten Granatentrichtern erleidet die englische Infanterie außer durch das deutsche Artillerie- und Minenfeuer dauernd schwere Ausfälle durch Krankheit und Erschöpfung. Aber sowohl ein englischer Angriff am Morgen des 14. in der Gegend von Langemarck wie auch starke Teilangriffe östlich von Ypern in der Nacht zum 15. August wurden restlos abgewiesen. Die starke Gefechtsintensität hielt die ganze Nacht hindurch bis 6 Uhr morgens an. Deutsche Patrouillen stießen mehrfach erfolgreich in das englische Trichterfeld vor und brachten Gefangene zurück. Am Wege Birzhot-Langemarck wurde ein Engländerneft gefaßt.

An der Arrasfront prüften die Engländer durch zahlreiche vorgetriebene starke Patrouillen den Erfolg ihrer Artillerietätigkeit der letzten Tage. Die Patrouillen wurden überall abgewiesen. Daraufhin nahmen die Engländer das Artilleriefeuer besonders auf die deutschen Stellungen vor und beiderseits Lens mit großer Stärke wieder auf. In der Nacht flaute das Feuer ab, um am Morgen des 15. erneut mit außerordentlicher Gewalt einzusetzen. Auch in der Gegend von St. Quentin wurden bei gesteigerter Artillerietätigkeit mehrfach englische Patrouillen abgewiesen.

An der Aisnefront wurden 2 französische Angriffe bei Cerny zurückgewiesen; in der Champagne 3 gegen die deutschen Stellungen vorrückende Stoßtruppen im Rahlambke abgewiesen.

Gegen ein Uhr trafen die geladenen Herrschaften ein, und gespannt blickte Hans nach allen Seiten, um Dora zu erblicken. Er war sehr enttäuscht gewesen, daß Fräulein Anna zugleich im Namen ihrer Richte geschrieben hatte; er hatte so fest auf ein Briefchen von Dora gehofft, das er wie ein kostliches Kleinod gehütet hätte. Aber er hatte doch wenigstens die tröstliche Aussicht, sie zu sehen, nach so langer Zeit einmal wieder. Warum war sie ihm nur in den letzten Wochen immer ausgewichen. Er wollte sie heute nach dem Grunde fragen.

Da sah er Fräulein Anna neben Olga stehen; so konnte Dora auch nicht mehr weit sein.

Olga kam ihm entgegengeleitet, „denke dir nur, Dora ist nicht mitgekommen! In das nicht recht garstig von ihr?“

„Warum nicht?“ wandte Hans sich direkt an Fräulein Anna.

„Sie fühlte sich nicht wohl; heute früh habe ich noch garrnichts bemerkt, aber die häßlichen Kopfschmerzen kommen immer so plötzlich.“

„Das tut mir leid.“ antwortete er und bemühte sich tapfer, seine Enttäuschung niederzukämpfen. Dann eilte er, die anderen Gäste zu empfangen.

Aber ihm war plötzlich, als schiene die Sonne nicht mehr so hell. Er sagte sich, daß er es nicht anders verdient habe, daß es so am besten sei. Aber seine Festfreude war nun dahin. Es war klar, Dora blieb ihm absichtlich; sie verachtete ihn vielleicht wegen seiner Untreue gegen Olga, und — o, er vermochte den Gedanken nicht auszudenken.

Es war gut, daß ihm die Pflichten eines Gastgebers nicht schwer gemacht wurden, die Feier hatte mehr den Charakter eines ungezwungenen Gartenfestes. Aber eine Rede mußte er doch halten, das blieb ihm nicht erspart.

Als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, erhob sich Pächter Ludwig und brachte mit laut schallender Stimme ein Hoch auf den jungen Herrn aus. Das war für Hans das Signal zum Sprechen. Dennoch zögerte er einen Augenblick; er hatte noch nie öffentlich geredet und fühlte sich befangen. „Run, Junge, frisch dran.“ räumte ihm der Großvater ins Ohr, „aber das eine sage ich dir,

„Militärisch“ ergebnislos.

Die Fliegerangriffe auf Deutschland im Juli 1917.

Im Monat Juli sind 9 feindliche Luftangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet erfolgt. Dabei haben die feindlichen Flieger etwa 650 Bomben abgeworfen. Die Angriffe richteten sich in den meisten Fällen gegen unsere westlichen Industriezentren.

Dank unseren Abwehrmaßnahmen ist es dem Feind in keinem einzigen Falle gelungen, an die uns geschützten militärischen Anlagen heranzukommen. Meist wagte sich der Feind überhaupt nicht in den Bereich unserer Abwehrmittel hinein. Auch der geplante Angriff der 87 feindlichen Flugzeuge in der Nacht vom 6. zum 7. Juli blieb militärisch ergebnislos. Unserer Abwehrindustrie ist bei diesem, wie bei allen anderen Angriffen kein Schaden zugefügt worden. Durch die Angriffe wurden im ganzen 8 Personen getötet und 9 verletzt. Der Sachschaden an Gebäuden ist in einzelnen Fällen nicht unbeträchtlich gewesen, namentlich am Franziskanerinnen-Kloster und an Wohnhäusern in Trier.

Kommt die Bevölkerung der westlichen Gegenden Deutschlands den erlassenen Bestimmungen über Schutz bei Fliegerangriffen gewissenhaft nach, so kann man damit rechnen, daß die Bevölkerung auch weiterhin vor schwereren Verlusten bewahrt bleibt.

Friedensaktion des Papstes.

Ententendrohungen gegen den Vatikan.

Der katholische Corriere d'Italia veröffentlicht folgende Note:

„Einige Blätter haben die Nachricht verbreitet, daß der Papst an die Mächte eine Note über den Frieden richten werde. Im wesentlichen ist diese Nachricht zutreffend. Es ist wahr, daß der Papst eine Schriftstück an die Mächte gerichtet hat, in dem er sie einlädt, dem Weltkrieg ein Ende zu machen und Verhandlungen einzuleiten auf Grundlage einiger wichtiger Punkte, die den Grundsätzen eines gerechten und dauerhaften Friedens entsprechen, wie sie seit langem vom Heiligen Stuhl verkündet worden sind. Natürlich ist es unmöglich, diese Punkte zu kennen, bevor die Note des Vatikans der Öffentlichkeit übergeben wird, was, wie wir glauben, in kurzem der Fall sein wird.“

Der „Corriere d'Italia“ fügt hinzu: „Unsere Leser wissen, daß der Papst für die Anerkennung der berechtigten Forderungen der Völker und Nationalitäten ist und darin eine der wesentlichen Grundlagen eines gerechten Friedens sieht. Sie können auch dessen sicher sein, daß der Papst, der unaufhörlich das zu erreichende Ziel, nämlich einen dauerhaften Frieden, vor Augen hat, nicht unheimlich eine Lösung der Fragen vorzuschlagen, die ein ständiger Keim eines Konfliktes gewesen sind und in Zukunft noch sein würden, ebenso wie die Annahme von fortschrittlichen Maßnahmen, um in Zukunft die Möglichkeit eines neuen Krieges in die Ferne zu rücken. Alles in allem glauben wir, daß die Blätter nicht weit von der Wahrheit entfernt sind, wenn sie dem päpstlichen Schriftstück sehr große Bedeutung beimessen.“

Was schlägt der Papst vor?

Die in England's Solde stehende „Tribuna“, das manchmal italienisches Regierungsblatt ist, glaubt zu wissen, daß das neue Dokument bestimmte Vorschläge bringe. In ihm würden eine große Rolle spielen die Gedanken, daß der Friede auf dem Recht und nicht auf der Gewalt begründet werden müsse, sowie die modernen Gedanken von Nichterfüllung der Nationen, die die Durchführung ihrer höchsten Entscheidungen erzwingen können. Weiter würden in dem Schriftstück eine Rolle spielen die Freiheit der Meere, das Schiedsgerichtsverfahren, der Verzicht auf Schädloshaltung. In seinem mehr ins Einzelne gehenden Teil werde das Schriftstück für eine Räumung und volle Wiederherstellung Belgiens und der besetzten Departements Frankreichs eintreten, ebenso

daß du dich auf keine Versprechungen wegen der Nachermäßigung usw. einläßt.“

Hans erhob sich und hielt seine wohl einstudierte Rede; dabei blickte er aufmerksam im Kreise umher. Die Sonne war eben untergegangen, das Abendrot vergoldete den westlichen Horizont. Plötzlich suchte er zusammen, er hatte ein Gesicht gesehen, das ihm in den letzten Wochen bereits zwei Mal begegnet und aufgefallen war.

Und jetzt, als er zum zweiten Male hinblickte, wußte er plötzlich, daß es das Antlitz eines Mannes war, den er mit seinen früheren Kindheits Erinnerungen verknüpfte — das des ehemaligen Verwalters Robert von Gooland-Creel. Wie merkwürdig! Was sollte das geheimnisvolle Erscheinen desselben bedeuten?

Es war gut, daß Hans bereits am Schluß seiner Rede angelangt war, sonst hätte ihn die unerwartete Entdeckung vielleicht aus der Fassung gebracht, zumal sein Blick sich jetzt mit demjenigen Roberts begegnete.

„Er kennt mich noch“, sagte dieser zu sich selbst und zwinkerte mit den Augen, „um so besser, da wäre ich meinem Ziele wiederum einen Schritt näher; es hat mir Nähe genug gemacht, aber jetzt kann ich meinen Traum auspielen!“ Und vergnügt rieb er sich die Hände.

Mit einem eigentümlichen Gefühl fand Hans nach wenigen Minuten vor ihm.

„So habe ich mich doch nicht geirrt“, begann er. „Sie haben ein gutes Gedächtnis, Herr Hans.“ Damit schielten die kleinen Augen mit einem schlaun Blick nach der Seite.

„Sie sind aber vor einiger Zeit schon einmal hier gewesen.“

„Ja, da wollte ich mich in Ihrer neuen Heimat ein wenig umsehen. Hier ist's schöner als im Urwald, nicht wahr?“

Er sprach mit so merkwürdiger Betonung, daß Hans sich bei seinen Worten ungemächlich fühlte. Er hatte ihn doch früher gern gehabt, aber jetzt war er ihm völlig unheimlich. Das Blinzeln der kleinen grauen Augen beunruhigte ihn, das Lächeln der schmalen, eingetieften Lippen war so spöttisch.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erbe von Serledalen.

Roman von Elias Högling.

(Nachdruck verboten.)

„Es tut mir leid, Tante, ich dachte gar nicht, daß es schon so spät sei.“

Während des Frühstückes wurde die Einladung von allen Seiten hin durchgesprochen. Ja sie bildete so ziemlich den ganzen Tag das einzige Unterhaltungsthema für Fräulein Anna.

„Natürlich mußt du sie annehmen“, sagte sie eifrig, „eine Abgabe wäre sehr unbillig, es würde sehr aufpassen.“

„Ich bleibe lieber zu Hause.“

„Das geht aber nicht, Dora. Diese Einladung ist eine große Auszeichnung für dich und du mußt die Ehre zu würdigen wissen.“

„Run gut, Tante, so kannst du mich mit anmelde.“ Aber bald wurde ihr die Zusage wieder leid. Sie hatte seit einigen Wochen so redlich mit ihrem Herzen gekämpft, daß sie sich sagen durfte, sie habe endlich einen Sieg errungen.

Würde nicht, wenn sie Hans wiedersah, der alte Kampf von neuem beginnen?

Auch der Gedanke an Walter Schmidt hielt sie zurück; die Verdienstzeit, die sie ihm gewährt, war nächstens abgelaufen.

So ging der Tag dahin. Am folgenden Morgen wurde sie durch Glockengeläute geweckt, und zum Fenster hinausblickend, sah sie das festliche Getöse der geschmückten Dorfbevölkerung.

Endlich hatte man den Gästen aus dem Dorfe Einlaß gewährt. Hans und Olga standen auf der Terrasse und bewillkommneten die Ankömmlinge. Hans schüttelte jedem herzlich die Hand, und Olga lächelte sie in ihrer hohen Weiße freundlich an. Der Großvater ließ geschäftig hin und her; selbst er ließ sich heute herbei, den Pächtern die Hand zu drücken.

Am 1. Juli 1917.
Die Luftangriffe
haben abgemessen
Hallen.
Es ist dem Ge-
n, an die im
eranzukommen
nicht in den
Auch der ge-
gezeuge in den
ergebnisse
wie bei allen
worden. Zwei
Personen ge-
en an Bräu-
unbeträchtli-
nen - Klop-
hen Gegen-
en über Sch-
so kann man
auch weiter-
apstes.
titan.
öffentliche
cht verbreit-
ote über der
st diese Re-
Baptist
hat, in den
u machen
einiger we-
gerechten
die seit lan-
nd. Natür-
en, bevor
ergeben
All sein
Unsere Be-
nung der
itäten ist
eines ge-
en sicher
u errei-
ieden -
ang der
eines An-
sein wür-
tlichen
eines neu-
a allem
den Wahr-
hen Schri-
ribuna",
st, glaubt
te Vorschlä-
e spielen
dicht und
e, sowie
Rationen,
eibungen
e Schrift-
Meere, de-
rgicht auf
ins ein-
ne Räum-
eignis
reten. eben-
der Nach-
studierte
mber. Die
der golden-
zusammen-
hen Wochen
dar.
die, wun-
s war, da
n verkau-
on Cool-
geheim-
seiner Re-
Entsch-
in Bild
h selbst
äre ich
hat mit
nen Trum-
Hände.
aus nach
dann er.
Hans", de-
blauen
rimmal
Heimat
wald, nich
daß Hans
r hatte
n völlig
n beur-
nen Lippen
folgt.)

Die erste Ausgabe der deutschen Kolonialen. Auch die Fragen Elsass-Lothringen, Trentino, Triest würden als Hauptpunkte darin vor- kommen, doch würde dabei auf beiden Seiten ein Geist der Verständlichkeit empfunden und einige Opfer an die Interessen der Welt. Den Fragen des Ostens und des Balkans würde weniger Wichtigkeit beigelegt, doch würde auch für sie der Geist der Billigkeit und der Gerechtigkeit angerufen und empfohlen, den Wün- schen der Völker Rechnung zu tragen, besonders der durch den Krieg hart und schmerzhaft geprüften, in erster Linie des polnischen.

Vorerst scheinbare Ablehnung auf allen Seiten.
Die italienische Regierung soll dem Papst haben mitteilen lassen, daß ein solcher Vorschlag als selbstfälliger Akt aufgefaßt werden müsse. Neuter kann seine Überraschung nicht verhehlen und be- hauptet, die Vorschläge basierten auf totaler Unkennt- nis der Stimmung bei den „Alliierten“.
Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt: „Selbst sich als jetzt ein Urteil gewinnen läßt, trüge die- ser Vorschlag des Papstes lediglich in dem einen Punkte der Rückgabe der deutschen Kolonien anseren Lebensnotwendigkeiten Rechnung. In fast allen an- deren Beziehungen wäre er nicht viel mehr als eine Umschreibung des Kriegszielprogramms, das die Alliierten für sich und ihre Schützlinge aufgestellt hat. Bis auf weiteres vermögen wir nicht zu glauben, daß der Papst sich der Hoffnung hingeben könnte, auf diesem Wege das heißersehnte Friedensziel zu er- zielen.“

England einverstanden.
Eine von der „Ross. Btg.“ übermittelte Neuter- bescheide läßt den Anschein aufkommen, als ob der laute Widerspruch, mit dem Neuter und mit ihm die gesamte Vierverbandspresse die päpstliche Aktion be- trachtet, nur ein Scheinmander zur Täuschung der Mittelmächte sei. Also Neuter meldet aus Rom:
„Der Vatikan ist sehr optimistisch hinsichtlich der Folgen der neuen päpstlichen Initiative und glaubt, das Ende des Krieges sei nicht mehr weit. Man darf annehmen, daß der Papst vor Abse- dung der Note sich vergewissert hat, daß keine Re- gierung sich rundweg weigern würde, sie zu be- sprechen. Man hofft im Vatikan, daß der Vorschlag des Papstes im psychologischen Augenblick gemacht sei.“
Es ist kaum anzunehmen, daß Neuter, das offi- zielle englische Regierungsorgan, eine derartige De- klare nicht veröffentlicht haben würde, wenn die Mel- dung so ganz daneben trafe. Offenbar handelt es sich um einen Fühler der englischen Regierung zur Ermittlung der Stimmung bei uns und beim eigenen, dem britischen, Volke.

Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Vor der Verarmung der Welt.
In seiner Finanzchronik sagt das angesehenste hol- ländische Handelsblatt „De Nieuwe Amsterdamer“:
„Es steht für die nächste Zukunft alles anders als erfreulich aus. Eine allgemeine Depression breitet sich jetzt über die ganze Welt aus. Die allge- meine Verarmung geht in immer schnellerem Tempo weiter. Auch auf den Vereinigten Staaten liegt ein Druck, der sich an der Börse, die überall das Barometer des allgemeinen ökonomischen Zustandes ist, widerspiegelt.“
Für Begründung dieser Auffassung beschäftigt sich das Blatt eingehend mit den vierverbändlerischen Hoffnungen auf Amerika.
Es kommt dabei zu folgendem Ergebnis:
„Es steht fest, daß der Krieg in Amerika in keiner Weise populär ist, was sich psychologisch völlig er- klären läßt. Darum wird aber auch die Bildung des Millionenheeres noch mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein. Die Tatsache, daß der vielgelobte General Goethals als Direktor der neuen Schiffsbauten bereits abgetreten ist, läßt außerdem darauf schließen, daß sich bei den Ausrüstungsarbeiten ernsthaft Schwierigkeiten gezeigt haben. Auch von der finanziellen Unterstützung darf man sich nicht allzuviel versprechen. Die erste Kriegsanleihe hat tatsächlich drei Milliarden Dollar aufgebracht. Davon haben die Bun- desgenossen nur ein fünftel erhalten. Jetzt hat eine zweite Anleihe mit fünf Milliarden ausge- kommen werden, von der, wie es heißt, die Bundes- genossen zwei Milliarden empfangen sollen. Aber in- zwischen warnte Bonar Law im englischen Parlament überhöhlen zu sagen, daß ihn die geringe finanzielle Unterstützung, die England von Amerika erhalten habe, aufs äußerste enttäuscht habe. Augenscheinlich hat Ame- rika seine Hilfe hauptsächlich den Bundesgenossen Eng- lands zuteil werden lassen. Dann aber muß man sich fragen, welche höhere Politik wohl hierbei mitspielt. Bonar Law verkündet, daß England in unbe- kanntem Maße seine Mittelmächte mit den nötigen Mitteln weiter versehen werde. Er erwartet aber, daß auch Amerika dieselbe loyale Haltung annehmen wird.“
Erfolg der ersten amerikanischen Kriegsanleihe regt man nicht allzu viel. Schon daraus kann man entnehmen, daß die Anleihe durch die großen Banken und industriellen Unternehmungen aufgebracht wurde, während sich das Volk, vor allem in den westlichen Staaten, nur sehr wenig an den Eintragungen be- teiligt hat. Die amerikanische Regierung ergreift kräf- tige Maßnahmen, um das ganze ökonomische Leben zu verstaatlichen. Dabei wurde selbst der Vorschlag gemacht, den Bahnverkehr in den Vereinigten Staaten der Regierung zu übertragen, wobei den Eisenbahn- gesellschaften ein entsprechender Gewinn abgetreten werden müßte. Natürlich ist ein solcher Vorschlag be- zweifelt gemacht als durchgeführt. Außerdem scheint das Verkehrsleben der Vereinigten Staaten in be- reichlicher des organisierten Zustande zu be- stehen, der durch die Kriegsmassnahmen der Regierung verschlummert wird.“



Allgemeine Kriegsnachrichten.

Dieses Mal: 50 000 Tonnen.
Im Mittelmeer wurden wieder eine große An- zahl Dampfer und Segler mit einem Gesamttraum- Gehalt von über 50 000 Tonnen versenkt.
Daranter befanden sich ein großer, vollbeladener Munitionsdampfer mit Kurs nach Port Said, der nach dem Torpedotreffer mit gewaltiger Detonation in die Luft flog. Von dem bewaffneten italienischen Dampfer „Esploratore“ wurde ein 6000-Tonnen-Geschoß erbeutet. Zwei Dampfer wurden aus einem anscheinend nach Saloniki bestimmten Geleitzug herausgeschossen.
Ein großer Dampfer mit Kurs auf Marseille wurde torpediert; doch konnte das Sinken nicht festgestellt werden.

Versenkt!
Der Motorschoner „Orion 1“ ist auf der Reise von einem norwegischen nach einem englischen Hafen versenkt worden.

Sie lägen weiter.
„Was dreimal in der Zeitung steht, das glaubt die Masse“, nach diesem Prinzip treibt die Entente die Verheerung der Welt gegen die Mittelmächte mit Nachdruck weiter. Die Bulgaren sind dieses Mal das Ziel der ruflosen Verleumdung. Eine Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur sagt: „Englische Blätter geben eine Neuherung von Pafisch wieder, die Feinde hätten 8000 Mädchen im Alter von 10 bis 11 Jahren in den Harem von Konstantinopel gefandt. Diese unverschämte Erfindung beweist wie- der einmal, wie weit sich unsere Feinde in ihren Verleumdungen gegen unser Land vergessen.“
Der Serbenminister Pafisch weiß also nur noch Unwahrheiten auszusprechen. Wollte er die Wahrheit sagen, dann müßte er gestehen, daß sein Land seit der Befreiung durch die Mittelmächte sich in sehr erfreu- lichem Aufschwunge befindet.

Neue Siebung in Italien.
Wie amtlich aus Rom gemeldet wird, verfügt ein Erlass, daß alle Untauglichen der Jahrgänge 1874–90 sich einer neuen Untersuchung unterziehen müssen.

Der Vierkrieg in Norwegen.
Die Einstellung der norwegischen Brauereibetriebe führt eine Menge unangenehmer Folgen mit sich. Nor- wegen ist nunmehr vom Milchmangel bedroht, da die Labenbesitzer kein Eis mehr erhalten und die Milch nicht mehr aufbewahren können. Es steht viel- leicht ein Eingreifen des Staates bevor, der das Eis der Brauereien veräußern wird. Die Erregung der Bevölkerung ist stark. Außer einer Menge Restaurants haben 800 Bier- und Milchgeschäfte geschlossen. Das Glas Bier in den Kaffees kostet 2 bis 2½ Kronen.

Kleine Kriegsnachrichten.
„Eine Erhöhung des Feuerzuzuschlages auf Bleistifte von 60 auf 75 Prozent tritt bereits am 1. August in Kraft.“
„Die deutsche Verwaltung hat die vollständige Ordnung in den besetzten rumänischen Gebieten wie- der hergestellt. Alle Theater, Kinos und alle Schulen sind wieder geöffnet; auch die Centarbeit ist sicher- gestellt.“
„Um den Verbrauch an Rohstoffen zu vermin- dern, hat die Pariser Syndikatskammer der Schneider der Regierung mitgeteilt, daß für den Winter 1917/18 für wollene Kostüme nicht mehr als 4¼ Meter Stoff ge- braucht werden sollen.“

„Amereyda, der Direktor der Pariser Zeitung „Bonnet Rouge“, der kürzlich verhaftet worden war, ist am Dienstag im Gefängnis gestorben.“
„In den Vereinigten Staaten ist die Zwangs- lebensversicherung für alle Soldaten unter Abzügen vom Sold eingeführt worden.“

Die Abschnürung der Rumänen am Putna.

Wien, 15. August. Amtlich wird verlautbart:
Deftlicher Kriegsplan.
Der Angriff nördlich von Jockani wurde mit Er- folg fortgesetzt. Unsere Verbündeten bemühten sich das Brückenkopf-Balkareu und des mit großer Fähigkeit verteidigten Dorfes Stravani bei Panciu. Nordrinnen unterer Streikräfte awana die westlich

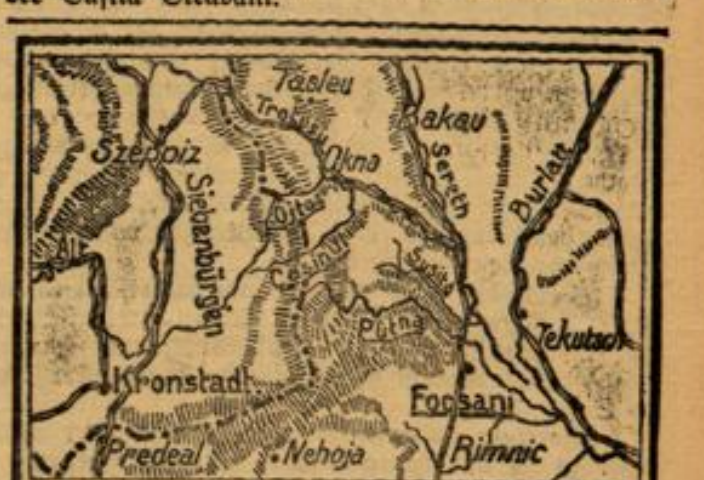
der Linke Negulescu-Sobesa stehenden russisch-rumä- nischen Divisionen, ihre vor einigen Wochen unter schweren Opfern gewonnenen Stellungen aufzugeben. Wir folgen dem zurückweichenden Feind. Bei Ona brachen sich neue Angriffswillen am Widerstande un- serer Truppen. Bei Jockani und bei den Kämpfen im Trotus-Gebiet wurden dem Feinde neuerlich über 3000 Mann und mehrere Geschütze abgenommen. Südöstlich von Tarnopol scheiterte ein durch Panzer- kraftwagen begleiteter russischer Vorstoß.

Italienischer Kriegsplan.
Ueber dem Jonio wurden gestern in zahlreichen Luftkämpfen 5 feindliche Flieger abgeschossen.
Balkan-Kriegsplan.
Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.
Madensens Flankenstoß.
In der südwestlichen Moldau hatte die russisch- rumänische Offensive sich mit bemerkenswerter Bähig-

keit verbißten und die Angriffe fortgesetzt, auch als durch die weiteren Erfolge des deutschen Durchbruchs der Jlockom sich die Gesamtlage von Grund aus ge- ändert hatte. In immer erneuten Angriffen, vor allem gegen den Mar. Casinu ist hier die Elite des neu auf- gestellten und neu organisierten rumänischen Heeres geopfert worden. Erst jetzt unter dem Druck der im Norden von Jockani vordringenden Truppen Maden- sens haben die Russo-Rumänen zwischen den Fluß- läufen des Casinu und der Putna den Rückzug ange- treten. Die Verbündeten folgen ihnen in scharfem Nachdrängen und sind bereits über Sobesa hinaus vorgebrungen.

Die Heeresgruppe Madensen ist in weiterem zähen Fortwärtsschreiten zwischen Sereth und dem Gebirge. Mit der Befreiung von Baltareu (bereits am Sereth. D. R.) ist die Bahnlinie von Tecuci auf dem west- lichen Serethufer jetzt völlig in den Händen der Verbündeten und den Russo-Rumänen in der südlichen Moldau die wichtigste rückwärtige Verbin- dung gesperrt. Der linke Flügel schiebt sich kessel- förmig in den Bergen vor und überflügelt so von den überhöhten Berggipfeln aus die noch in der Ebene haltenden Russen und Rumänen. Im Putnatale ist das Dorf Serbesti besetzt und nördlich der Sufita Stravani.



Die Russen und Rumänen hatten neuerlich im Tale der Putna, der Sufita und des Trotus resp. Ostro- Vorstöße gemacht, die sie bis hoch in die Quellgebiete führte. Jetzt schnürt sie Madensen von Jockani aus nach Norden ab. Den Unterlauf der Putna, Sufita und ihre Täler hat er bereits besetzt. Die Feinde müssen über dieses Gebirge zurück auf den Ostro und Trotus zu und versuchen, eher dorthin zu entkommen, als Madensen den Unterlauf des Trotusu erreicht haben wird.

Politische Rundschau.

— Graf Bernstorff, der bisherige Botschafter in den Vereinigten Staaten, soll Botschafter in Kon- stantinopel werden.

„Eine Reform des Preussischen Herrenhauses soll nach dem „Achtuhr-Abendblatt“ geplant sein; ein Gesetzentwurf über die anderweitige Zusammenfassung dieses preussischen Oberhauses sei in Vorbereitung.“

„Die Beschlagnahme der gesamten Kartoffelernte sollte geplant sein. Diese Meldung wird jetzt auf dem Wege über Hamburg ernstlich bestritten.“

„Der neue Leiter des Kriegspressamts. Der Ma- jor im Großen Generalstab, Wärg, der aus dem Pionierbataillon Nr. 24 hervorgegangen ist, wurde zum Leiter des Kriegspressamts bestellt.“

Spanien: Fortdauernde erste Unruhen.

„Das Ministerium des Innern in Madrid gibt bekannt: Die Truppen unterdrückten in mehreren Bezirken von Madrid ausgebrochene ernsthafte Unruhen. Die Regierung hat das Vertrauen, daß die Ordnung heute mittag vollständig wiederhergestellt sein wird.“

Lokales.

Nicht Mitleid, sondern Hilfe.

Man dankt und nützt unseren Kriegsbeschädigten nicht dadurch, daß man sie einer geregelten Arbeit ent- fremdet. Das geschieht aber, wenn man diejenigen un- terstützt, die jetzt, besonders in den größeren Städten, oft in selbstgekauften oder öffentlichen Wildtätigkeit durch offenes Betteln oder mittelbar als Orgeldreher oder Hausierer in Anspruch nehmen. Es geschieht heute alles um diejenigen die für uns gekämpft und Schaden ge- litten haben, nach Möglichkeit wieder arbeits- und da- mit erwerbsfähig zu machen. Wir brauchen jetzt in un- serer Kriegswirtschaft jede, selbst die schwächste Arbeits- kraft. An den richtigen Platz gestellt, kann auch der Kriegsbeschädigte dem Vaterlande noch nützen. Die

amtlichen Stellen mahnen deshalb das Publikum mit Recht, sich nicht durch vielleicht unrechtmäßig getragenen Ordenszeichen oder körperliche Mängel und Gebrechen zu einem falschen Mitleid bestimmen zu lassen. Für Kriegsbeschädigte, die überhaupt nicht mehr arbeitsfähig sind, wird ausreichend gesorgt. Denjenigen aber, die sich aus Arbeitsfurcht auf den Bettel oder den einträglichen Vertrieb von Ansichtskarten und Blindhölzern verlegen, nützt die Unterstützung mitleidiger Personen nicht nur nichts, im Gegenteil sie schadet. Denn sie hindert diese, sich schnellstens einer geordneten Tätigkeit hinzugeben und auf dieser eine neue gesicherte Zukunft aufzubauen.

Bierstadt. Unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters fand am Dienstag Abend auf Anregung des Herrn Rgl. Landrats eine gemeinsame Sitzung der Gemeindefürsorgekommission und des Nahrungsmittelauflageamtes statt, wozu die Geladenen fast vollständig erschienen waren und der Herr Landrat einen Vertreter entsandt hatte. Die Tagesordnung bestand in einer Erörterung der Lebensmittelversorgung der hies. Einwohner. Nachdem sich der Herr Vertreter des Kreises, Herr Baron v. Rühlstädt (?) ausführlich über die Art der Lebensmittelverteilung hatte berichten lassen, trat man auch in eine lebhafte Aussprache über etwaige Verbesserung hierin ein. Im Verlaufe der Verhandlung wurden dann auch eine größere Anzahl Beschwerden vorgebracht, so über die Unmöglichkeit der Beschaffung von Milch bei plötzlicher Erkrankung, die verspätete Ausgabe der Kartoffelkarten, sowie der Brotzusatzarten als Ersatz für nicht gelieferte Kartoffeln, die Zuspätkstellung bzw. Verfüllung der Höfen und Nichtpreise für Gemüse. Auch wurde ganz besonders darauf hingewiesen, daß bis jetzt für den Landkreis die Brotration noch nicht wieder auf dem alten Stand erhöht wurde, nachdem das Kommunalaufsichtsrats in Wegfall gekommen ist.

Der Herr Vertreter sagte der Versammlung zu, daß er in seinem Vortrage dem Herrn Rgl. Landrat von den Beschwerden und Wünschen berichten werde und brachte sodann noch eine veranschaulichte Einführung der Speisung bedürftiger Kinder in der Schule für den Winter zur Sprache. Er empfiehlt ferner der Gemeinde zur Hebung des voraussichtlich eintretenden großen Mangels an Heizungsmaterial noch die Fällung von Holz, welches den Winderbarmen aber nur zu angemessenen Preisen abgegeben werden müsse, denn die heute geforderten Preise für Brennholz seien ganz abnorme. Mit dem Wunsch, daß die Aussprache nur zum Vorteil der Allgemeinheit und der weiteren Verbesserung der Versorgung beitragen werde, konnte die Versammlung gegen 10 Uhr geschlossen werden.

(Eine Einladung an die Presse seitens der hiesigen Bürgermeisterei zu dieser Zusammenkunft war nicht ergangen, obwohl sie die Allgemeinheit reichlich interessiert hätte, daher sind wir auf den Bericht von anderer Seite angewiesen. Schriftl.)

Bierstadt. Wie aus dem amtlichen Teil in heutiger Nummer ersichtlich kommt morgen Freitag Butter zur Verteilung. Auf den Kopf Bevölkerung kommen 150 Gramm. Auch ist für die nächste Woche Margarine in Sicht.

Bierstadt. Man schreibt uns: Geachteter Herr Redakteur! Zu den Ausführungen über die Brotversorgung in Wiesbaden und hier in letzter Nr. Ihrer Zeitung, kann man nur ein Kopfschütteln haben. Es kann doch in der Tatase nichts geändert werden, daß das Brot in Wiesbaden bis Ende voriger Woche ein Gewicht von 1600 gr. hatte und dies Gewicht nun auf 2000 gr. erhöht ist. Das Brot hier hat noch wie vor ein Gewicht von 1610 gr. Wenn uns hier aber schon seit Januar ein Brotquantum von 2000 gr. zufließt, so ist es noch bedauerlicher, daß dies Quantum nicht zur Ausgabe gekommen ist. Die Zuweisungen an die Schwerarbeiter und Schwerstarbeiter haben hiermit nichts zu tun. Mit anderen Worten, es handelt sich nun wieder um die Erhöhung des Brotpreises auf den früheren Satz, nachdem das Kommunalfleisch in Wegfall gekommen ist.

Petroleum für Leuchtzwecke. Da bei dem fühlbaren Mangel an Leuchtöl im Hinblick auf die kommenden Wintermonate äußerste Sparsamkeit geboten ist, erschien es ratsam, das mit der Bekanntmachung vom 19. März 1917 erlassene Verbot, Petroleum zu Leuchtzwecken abzugeben, nicht schon, wie zunächst vorgesehen war, mit dem 31. August d. J. beenden zu lassen, das Verbot vielmehr, soweit es den Absatz an Verbraucher betrifft, noch auf die Zeit bis zum 1. September einschließlich zu erstrecken. — Das Verbot, Leuchtöl an Wiederverkäufer abzugeben, endet nach wie vor mit dem 31. August. Die Petroleumgesellschaften sind also in der Lage, in der Zeit vom 1. September ab die verfügbaren Petroleummengen auszuführen, sobald die Verbraucher damit rechnen können, gleichzeitig mit dem Übergang von der Sommerzeit zur Winterzeit, der bekanntlich am 17. September erfolgt, wieder Petroleum zugewiesen zu erhalten.

Zur Härteren Abnahme von Schweinen hat das Kriegsernährungsamt die Landesfleischämter ermächtigt, Ferkel und Pauerfische in nächster Zeit so viel wie möglich dem Verbrauch zuzuführen. Die Landeszentralbehörden können hierzu die Preise für Käufer bis zu 70 Kilogramm Lebendgewicht um eine Klasse erhöhen und für Ferkel angemessene Preise, soweit nötig, festsetzen. Sie werden auch Hausfischaktionen unserer Schweine während der Ernte möglichst zulassen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen sonst vorliegen. Fleisch von Spanferkeln bis 30 Pfund Lebendgewicht soll nur zu 1/4 auf die Fleischkarte angerechnet werden; die Landesbehörden können es auch ferkelfrei zum Verkauf zulassen. — Zweck dieser Maßnahmen ist einmal, den vielfach die ganze Schweinezucht bedrohenden Preisrückgang für Ferkel, die bei Futtermangel bisweilen zu Schlachtopferpreisen abgetrieben werden müssen, aufzuhalten, sodann aber die für die Mästung bestimmten Schweinebestände nicht zu groß werden zu lassen, damit sie nicht im Misverhältnis zu den erlaubten Futtermitteln stehen.

Zu weiterer Gültigkeit der Frühdruschprämie von 60 Mark für die Zone Hafer und Gerste. Die für alle Getreidearten bis zum 15. August 1917 geltende Frühdruschprämie von 60 Mark für die Zone hat beim Brotgetreide den erwünschten Erfolg einer raschen Ablieferung gehabt. Bei Hafer und Sommergerste aber sind die Anlieferungen nicht nur, wie das wegen der späteren Ernte dieser Getreidearten zu erwarten war, geringer gewesen, sondern blieben weit hinter den Anforderungen des Heeres zurück. Der Grund dafür liegt in dem ungünstigen Ausfall der Ernte an Sommergetreide in vielen Gegenden Deutschlands. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat deshalb bestimmt, daß die Frühdruschprämie von 60 Mark für die Zone bei der Ablieferung von Hafer und Gerste weiter Gültigkeit hat. Wie lange die Druschprämie in dieser Höhe beibehalten wird, hängt von dem Umfange der Ablieferungen in nächster Zeit ab.

Die Kriegsgesellschaft für Sauerkraut teilt an Kommunalverbände, Gemeinden und Großverbraucher (Fabrikbetriebe, Mittelstands- und Volkshäuser, Heilanstalten und ähnliche Einrichtungen) die Genehmigung zum Erwerb von Weißkohl für die Herstellung von Sauerkraut vorläufig nur unter der Bedingung, daß das gesamte daraus in eigenen Betrieben oder von Fabriken in Lohnverhältnis herzustellende Sauerkraut zur Verfügung der Kriegsgesellschaft gehalten wird. — Sie will auch den Absatz desjenigen Sauerkrauts nicht freigeben, das die genannten Stellen aus selbst angekauften Weißkohl oder aus Rüben aller Art in eigenen Betrieben oder von Fabriken im Lohnverhältnis einmachen lassen. Vielmehr muß auch dieses Sauerkraut bis auf weiteres zur Verfügung der Kriegsgesellschaft bleiben. Soweit irgend möglich wird jedoch den Kommunalverbänden, Gemeinden oder Großverbrauchern später ein Teil (höchstens 50%) des in eigener Wirtschaft herzustellenden Koll- und Rübensauerkrauts ohne Anrechnung auf den schließlichen Anteil des betreffenden Bundesstaats freigegeben werden.

Parasit gehen! Ein „alter Knechtstaler“ schreibt: „Wer macht den Anfang? Alle sportlichen Jugendbildungsvereine, natürlich! Jugendwehr, Turner, Fußballclubs und so weiter. Alle Pfadfinder und Wandervogel müssen es als ihre Vaterländische Pflicht auf fassen, daran zu gehen. — Erst Ausmarsch ohne Schuhe gemeinsam. Sind die Schuhe einmal zu Hause, hat die Jugend alles Schöne des Vorfrühlings erfasst und ist somit durch den gemeinsamen Ausmarsch der erste Schritt getan und die falsche Scham und verkehrtes Borurteil gebrochen, laufen die Jungen und Mädchen schon von selbst barfuß. — Und welches junge Mädchen mit niedlichem Fuß wird nicht schon aus angestammter weiblicher Eitelkeit dann so lange wie die Witterung es erlaubt, barfuß laufen? Auch dem älteren Wandervogel bietet das Barfußlaufen nur Vorteile! Der Knechtstaler Naturheilkundler W. H. findet die Vorteile und kann sie am eigenen Leibe probieren und davon überzeugen. Sicher werden eine Menge Schweißfüße und Gichtkranke nicht nur vermieden, sondern auch geheilt, und dem Vaterlande wird ein Dienst erwiesen.“

Kleinwohnungsbauplan nach dem Kriege. Es wird damit gerechnet werden müssen, daß nach dem Kriege in einer Reihe von Städten und Industrieorten ein Mangel an Wohnungen, namentlich an Kleinwohnungen, eintreten wird. Da in der Übergangszeit die Herstellungskosten für Wohngebäude noch sehr hoch und überdies die nötigen Hypothekengelder zu vorteilhaften Bedingungen kaum zu haben sein werden, ist nicht zu erwarten, daß die private Bauwirtschaft den Wohnungsmangel ohne Weiteres wird beheben können. Das Reichsamt des Innern hat deshalb bei den Bundesregierungen eine Prüfung der Frage angeregt, durch welche Hilfsmittel die Erbauung neuer Wohngebäude in der Übergangszeit gefördert werden kann.

Scherz und Ernst.

17. Wenn sich die Völker selbst befreien ... Wie „Kühlig Invalide“ meldet, weist der beendigte Kongress der russischen Fabrikinspektoren in seiner Resolution unter anderem auf folgende Zahlen hin:

Wieviel russische Pfund Metall verarbeitete ein Arbeiter in einer Arbeitsstunde?

1915: 11,84 1916: 9,18 1917: 3,47

Wieviel Kopfen verdiente ein Arbeiter in einer Stunde?

1915: 28% 1916: 44 1917: 79%

Wieviel Kopfen kostete die Arbeitskraft auf ein Pud Metall?

1915: 97% 1916: 190% 1917: 919%

17. Tommy — Sammy. Seit einiger Zeit sollen auf dem westlichen Kriegsschauplatz auch „Sammys“ tätig sein. Die Bezeichnung Tommy für den englischen Soldaten ist bei uns gang und gäbe; bekanntlich wird seit jeher, auch in England selbst, der englische Soldat scherzweise Tommy Atkins genannt; der Grund dieser Bezeichnung dürfte nicht allgemein bekannt sein. Offizier-Stellvertreter Fries gibt dafür in der „Völler Kriegszeitung“ folgende Erklärung: „Tommy Atkins ist der Name eines englischen Infanteristen, der in einem der englischen Kolonialkriege bis zum Tode sich gegen gewaltige Uebermacht wehrte, getreu auf seinem abgelegenen Posten ausharrte. Um sein Andenken zu ehren, sind in den Soldbüchern der englischen Soldaten auf dem inneren Umschlag, als Muster für die Ausfüllung der Personalien, also Vor- und Zunamen, Geburtsort und -ort usw., die von Tommy Atkins angegeben. Da somit jeder englische Soldat den Namen von Tommy Atkins in seinem Soldbuch hat, ist dieser Name zu einem Sammelnamen für die englischen Soldaten geworden.“ — Bei „Sammy“ ist die Sache ähnlich. Wenn die Engländer „Tommys“ sind, dann sind die anderen Sprossen von Uncle Sam doch „Sammys“.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.
Freitag, 17. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Rotorchester.
8 Uhr im Abonn. Dester. Ungar. Nationalkonzert.
Samstag, 18. 4 und 8 Uhr Abonn.-Konzert. des Kurh.
8 Uhr im klein. Saale Wiederabend.

Bekanntmachungen.

Morgen Freitag, 17. August von morgens 8 Uhr kommt in den nachbezeichneten Geschäften Konsumverein für Hauswirtschaft, Talsam Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend, Schulg. Ermeier, Erbenheimerstr. R. 2. Mayer, Rathausstr. Raubenheimer, Bierstädter Höhe Raabe Reisenberger Ww. Rathausstraße Singer, Wiesbadenerstr. Sal. Stadtmüller, Wilhelmstr. Stahl, Rathausstr. Stern, Langgasse Sternberger, Wiesbadenerstraße auf Folge 9 der Butterkarte 150 Gr. Butter pro zum Preise von 93 Pfg pro Karte zum Verkauf. Im freien Verkehr kommt keine Butter zum Verkauf.

Bierstadt, den 16. August 1917

Der Bürgermeister. Hofmann

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7—1 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt.		
Nr.	von	7—8 Uhr
1601—2000	von	7—8 Uhr
2001—	aus u. 1—300 von	8—9
301—700	von	9—10
701—1100	von	10—11
1101—1400	von	11—12
1401—1600	von	12—1

Das Quantum wird noch bestimmt und wird näher an den Plakatsäulen angeschlagen. Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechsel mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark ausgehen können.

Bierstadt, den 16. August 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann

Am Freitag, 17. August von 8 Uhr morgens kommt in den Geschäften Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend, Schulg. Otto Ermeier, Erbenheimerstr. Raubenheimer, Bierstädter Höhe Heinrich Singer, Wiesbadenerstr. Karl Stahl, Rathausstr. August Sternberger, Wiesbadenerstr. Weichtage zur Ausgabe.

Auf den Kopf werden gegen Abgabe von Folge 9 Butterkarte verabsolgt 30 Gr. zum Preis von Mk. 4 (pro Karte 24 Pfg.) Gefäße sind mitzubringen.

Bierstadt, 16. August 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann

An die Schwerarbeiter mit Ausnahme der in landwirtschaftlichen Betrieben Beschäftigten kommt am Freitag, 17. August, nachm. von 6—7 Uhr im unteren Rathaus saale Zeit zu Ausgabe und zwar 1/4 Pfund per Kopf zum Preis von 2,20 Mk. per Pfund. Bezugsberechtigt sind Inhaber der Brotzusatzkarten Nr. 759—1040.

Bierstadt, den 16. August 1917

Der Bürgermeister. Hofmann

Die noch in einzelnen Geschäften vorräthige Margarine ist dem freien Verkauf überlassen.

Bierstadt, den 16. August.

Der Bürgermeister. Hofmann

Das Abreißen der Plakate, sowie jede Verunstaltung derselben, der Anschlagtafel und Säulen ist strengstens untersagt. Zuwiderhandlungen werden wegen groben Unfugs bestraft.

Bierstadt, den 16. August 1917.

Der Plan zur Errichtung einer oberirdischen Straßenbahnlinie in der Vorder-, Ober-, Bahn- und Schulstraße in Kloppenheim liegt bei dem unterzeichneten Amt von heute ab 4 Wochen aus.

Bierstadt, den 16. August 1917.

Postamt Bierstadt

Druckladen jeder Art werden modern u. geschmackvoll in d. Bierstädter Zeitung ausgeführt.

Waschkeffel

Prima Einmach-Pfirsich zu haben bei Karl Schöne, Langgasse 49.

Kleine Anzeigen können nur gegen sofortige Bezahlung zur Aufnahme gelangen. „Bierstädter Zeitung.“ Eine fast neue **Apfelmühle** mit Steinwalze zu verkaufen bei Heint. Seyma, Bierstadt, Hingergasse 30.

Waschkeffel emailliert, in Gußeisen, Stahlblech, sowie in Schiffe liefert billigst. **C. Eichhorn, Wiesbaden** Großgroßhandlung Telefon 3603 Klarenthalerstraße 1-3 Wiesbadenerkäufer erhalten Rabatt.